

Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 72 (1985)
Heft: 3

Artikel: Jugend 1985
Autor: Moser, Heinz
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-527833>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 06.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Jugend 1985

Heinz Moser



Dr. phil. Heinz Moser, geboren 1948 in St. Gallen. Nach Pädagogik-Studium und Assistententätigkeit an der Universität Zürich längerer Auslandaufenthalt. Er ist Privatdozent an der Universität Münster und hauptberuflich Redaktor am «Schweizerischen Beobachter». Seit Anfangs 1985 verstärkt er das Redaktionsteam der «schweizerschule».

Mit seiner Elvis-Locke und der kaum knöchel-langen Bundfalten-Hose sieht Markus S. aus, als ob er gerade einem Film der fünfziger Jahre entstiegen wäre. Sein Idol ist James Dean – jener Schauspieler, der in «Jenseits von Eden» so eindrücklich die Verlorenheit einer Generation dargestellt hat, die sich von der Verständnislosigkeit der Welt der Erwachsenen umgeben fühlt.

Von der Zürcher Jugendbewegung, welche ihren Protest handfest am Opernhaus und auf der Bahnhofstrasse ausdrückte, weiss Markus S. schon nichts mehr – er will es auch gar nicht. Und die 68er Generation ist ihm erst recht suspekt – nicht als ehemalige Rebellen (denn vom damaligen Aufstand der Jugend hat er keine Ahnung mehr), sondern als seine jetzigen Eltern und Lehrer.

Markus S. interessiert sich mehr für Mode als für Marx und Mao; er wirkt wie ein früh gealtertes Kind, das wenig mehr vom Leben erwartet als ein schnelles Vergnügen in der Disco und ein «geiles» Abenteuer auf seinem Töffli.

Vor zwei Jahren hat Werner P. einen kleinen Heim-Computer zum Geburtstag erhalten. Daraus ist sein grosses Hobby geworden. Fast jede freie Minute verbringt er am Bildschirm, um zu programmieren und zu spielen: «Es hat eigentlich mit Computerspielchen begonnen», meint er; «drei Spielkassetten habe ich schon am Anfang mitbekommen. Dann habe ich mich einem Computerclub angeschlossen, wo wir die neusten Spiele tauschen – und auch einmal gemeinsam spielen.»

Trotz seiner Leidenschaft wirkt Werner P. nicht verbissener oder unnatürlicher als andere Jugendliche. Mit seinen Jeans und seiner schwarzen Lederjacke sieht er aus wie Tausende anderer. Spricht man allerdings näher mit ihm, so fällt auf, dass sich fast alles um seine «Maschine» dreht. «Kennst Du Pac Man? Castle Wolfenstein, das muss man gespielt haben – mit seiner witzigen Grafik und dem irren Sound...»

Seit kurzem hat Werner S. die «Abenteuer-Spiele» entdeckt. Diese Spiele führen in fantastische Zukünfte und Vergangenheiten. Als mittelalterlicher Ritter sucht er nach dem goldenen Gral (auf dem Bildschirm natürlich); oder er überwindet als kühner Raumfahrer galaktische Gefahren. Solche Traum- und Fantasiereisen haben es Werner S. angetan; damit kann er Schulsorgen und Liebeskummer weit hinter sich lassen.

Margrit P. wohnt in einem kleinen Dorf auf dem Land. Sie fühlt sich hier glücklich – geborgen in einem Netz von Beziehungen, das sich zwischen Eltern, ihrer Lehrstelle in dem nahen Hauptort und einer Jugendgruppe abspielt. «In einer Grossstadt könnte ich – glaube ich – nie leben.. Diese vielen Leute – und niemand, den du kennst.» Angst hat Margrit P. manchmal auch. Im Moment berührt sie das Waldsterben besonders: «Ich möchte auch meinen Kindern den Wald noch zeigen können. Wenn er stirbt,



dann geht auch das Leben hier draussen kaputt.» Und sie kann es einfach nicht verstehen, dass nicht mehr dagegen unternommen wird.

Drei kurze Porträts von Jugendlichen: Sind sie repräsentativ? Haben diese Jungen mit ihren ganz verschiedenen Interessen überhaupt etwas gemeinsam? Muss man sich nicht fragen, ob es sie heute noch gibt, «die» Jugend?

Sozialgeschichtliche Untersuchungen haben gezeigt, dass die Kindheit eine späte «Erfindung» des sozialen Lebens ist. – Erst mit dem Ausgang des Mittelalters sind Kinder zu Wesen geworden, die einer besonderen Erziehung und Zuwendung bedürfen. Ph. Ariès hat diese Entwicklung der Durchsetzung eines einheitlichen Bildes der Kindheit in aller Breite beschrieben. Was die Zeit des eigentlichen Erwachsenwerdens betrifft, so entwickelte sich noch später – erst gegen Ende des 19. Jahrhunderts – eine eigentliche Jugendkultur (als spezielle Phase des konfliktreichen Übergangs vom Kind zum

Erwachsenen). Ihren ausgeprägtesten Ausdruck fand diese Jugendkultur in der Jugendbewegung am Anfang dieses Jahrhunderts, als die Jungen – in bewusster Abgrenzung von ihren «philiströsen» Eltern – mit Gitarre und Rucksack in die Natur hinauszogen. Pfadfinder, kirchliche und gewerkschaftliche Jugendvereine führen ihre Wurzel noch heute auf diese Zeit zurück.

Der Aufstand der Jugend von 1968 war dann nochmals ein Versuch, von der Jugend her Bedürfnisse zu formulieren und gegen die Älteren auszuspielen. Von der politischen Linken schien sich ein Protest formulieren zu lassen, der sich direkt gegen die Sattheit und die Kälte der Nachkriegs-Prosperität wandte. Gleichheit der Bildungschancen und gerechtere Verteilung des Wohlstandes

Die Jugend von heute kämpft gegen die Phrasen von gestern und erfindet dafür laufend die verrücktesten Schlagworte von heute.
William Saroyan

waren Themen, die in der Hochkonjunktur als Teil einer Lebensutopie attraktiv waren, bis die Erdölkrisen und die wirtschaftliche Rezession dieser Bewegung das Genick brachen.

Heute ist es viel schwieriger, bei der Jugend ein allgemeines und übergreifendes Lebensgefühl zu entdecken. Wie schon die Lebensläufe am Anfang dieses Beitrages zeigen, ist ihr Bild zersplittet. Was haben Rocker und Landjugend, Punker und engagierte junge Christen, modische Popper und alternative Grüne gemeinsam? Es ist ein Reichtum und eine Buntheit von Stilen und schillernden Vorlieben, welche die Ältern oft verwirrt und manchmal gar schockiert.

Eine erste Erklärung sei versucht: Diese Vielfalt von Selbstdarstellungen und -stilisierungen in und durch Gruppen hängt mit der Schwierigkeit zusammen, angesichts der Komplexität des Lebens eine Identität zu finden. Wie schon die Jugendsoziologie feststellte, sind sog. «Peer Groups» als Bezugspunkte für das Erwachsenwerden existentiell wichtig – und werden es in Zukunft noch in verstärktem Ausmass sein. In der überschaubaren Gruppe kann einer noch sich selbst sein und sich durch Rollenübernahme von andern unterscheiden.

Die Erziehungswissenschaft hat das veränderte Bild der Jungen gegenüber der 68er Generation am Phänomen der Entpolitisierung anzupacken versucht und es als eine Form des «Narzissmus» beschrieben. Herbert Stubenrauch fasst dies in einer kleinen Skizze zusammen: «Nicht mehr gilt offenbar der klassische Freud-Satz: 'Wo Es war, soll Ich sein' und seine Ergänzung: 'Wo Über-Ich war, soll Ich werden', die den politischen Kampf z.B. der 68er Studentenbewegung als zielgerichtete Revolte auch kennzeichneten. Sondern: unmittelbare Bedürfnisbefriedigung hier und jetzt ('Hab keinen Bock drauf' – 'Mir stinkt's' – 'Scheisse' – 'Politisierung über den Bauch' usw.) setzt für relativ kurze Zeit produktive Energie in Bewegung, die, sobald sie auf eine dieser Bewegung sich versperrende Realität trifft, über blinde Wut in lärmende Apathie umschlägt. Sie wollen, können nicht, aber sind bedürftig...» (Stubenrauch 1979, S. 11).

Das Schlimme an den Erdbewohnern ist, dass sie so zeitig erwachsen werden. Solange sie jung sind, solange sind sie auch liebenswert, aufrichtig, tolerant, lernbegierig und zur Zusammenarbeit bereit. Man kann sie sogar dazu bringen, dass sie miteinander spielen. Die meisten Erwachsenen aber sind einander spinnefeind.

Das einzige Erziehungsproblem, das man auf der Erde hat, ist die Frage, wie man die Erdbewohner jung erhalten könnte.

Ashley Montagu

Es ist wohl zu einfach, eine solche Haltung der Jugend zu generalisieren. Es gibt doch auch den Computerfreak, der kaum mehr vom Gerät wegzubringen ist, die Jugendlichen, die sich mit grossem Engagement für ihr Jugendhaus einsetzen. Wenn Stubenrauch möglicherweise auch eine zunehmende Tendenz erfasst, so erscheint es dennoch als zu einfach, den offensichtlich «gesunden» Anhängern der Studentenbewegung – zu der sich der Autor selbst wohl zählt – eine neurotisierte Jugend gegenüberzustellen. Die «neuen Haltungen» der Jugend sind mindestens ebenso sehr durch die Umwelt bestimmt wie durch eine familiäre Sozialisation, welche – so die These der Narzissmus-Theorie – Ichstärke nicht mehr gewährleisten könne.

Wenn ich die Umwelt als Bedingungsfaktor im letzten Abschnitt herausgehoben habe, so bezieht sich dies insbesondere auf die Veränderungen in der Arbeitswelt. Arbeitslosigkeit, Automation und Rationalisierung – als bestimmende Fakten der «dritten industriellen Revolution» (Computerzeitalter) bedeuten, dass sich jeder Jugendliche heute fragen muss, ob er in zwanzig Jahren noch auf seinem gelernten Beruf arbeiten kann, oder ob er ein- oder mehrmals umsatteln muss. Kann man aber in einer solchen Situation seine Identität – wie die Generation der Väter und Grossväter – noch aus der Arbeit ziehen? Wer sich zu stark an seinen Beruf bindet, dem könnte es gehen wie dem Setzer Edgar in Kroetz's Stück «Nicht Fisch, nicht Fleisch».

"Nicht für die Schule... ... für das Leben lernen wir!"

- Aktuelle, praxisnahe Lehrmittel sind heute wichtiger denn je.
 - Unsere Lehrmittel geniessen den Ruf, ZEITGEMAESCH, LOGISCH STRUKTURIERT und ABWECHSLUNGSREICH GESTALTET zu sein.
 - Sie sind im Unterricht erfolgreich getestet, die Autoren sind erfahrene Lehrer der betreffenden Fachgebiete.

Unser Programm:

Staatskunde		Oberstufen
Wirtschaftskunde		Berufsschulen
Rechtskunde		Handelsschulen
Geschäftskunde		Mittelschulen
Buchhaltung		Gymnasien
Maschinenschreiben		Lehrerseminarien
Bürotechnik		
Korrespondenz		

Verlangen Sie unser neues ausführliches
Verlagsverzeichnis!
Sämtliche Titel senden wir Ihnen auch sehr
gerne für 10 Tage unverbindlich zur Ansicht.



COUPON:

- Ja, ich möchte Ihr Lehrmittelprogramm gerne kennenlernen, senden Sie mir das Verlagsverzeichnis!

Name:

Vorname:

Strasse:

Plz.: Ort:

Unterschrift:

Einsenden an: Staatskunde-Verlag E. Krattiger AG
Spitalstrasse 22, CH-9450 Altstätten.



Edgar zerbricht, als seine Druckerei auf Fotosatz umstellt – seine handwerklichen Fähigkeiten also plötzlich entwertet sind, und er sich lediglich noch als «bessere Schreibkraft» fühlt.

Dazu kommt ein Zweites: die Verteilung der Arbeit muss neu diskutiert werden. Bei zunehmender Automatisierung wird weniger Arbeit auf mehr Hände verteilt. Wenn aber in Zukunft Arbeitszeitverkürzungen bis hin zur 35-Stunden-Woche zu erwarten sind, dann wird sich der einzelne nur mehr schwer von Arbeit und Beruf her bestimmen können. Andere Bereiche seines Lebens werden zur Beantwortung der Frage immer wichtiger, was und wer er sei.

Dies alles deutet darauf hin, dass in Zukunft die Freizeit noch vermehrt der Bezugspunkt des Menschen sein wird. Wo die Arbeit ihre prägende Kraft – in einer «post-materiellen» Gesellschaft – verliert, da muss sich die Jugend anderswo ein gesellschaftliches Terrain erobern, wo sie sich selbst erproben und verwirklichen kann: Dies kann die freie Fläche eines Marktplatzes sein, wo Jugendliche vor staunenden Erwachsenen den «Electric Boogie» mit seinen abgehackten Bewegungen tanzen. Oder sie besuchen am Samstag die Disco und schminken sich dazu in schreienden Farben, möchten einmal mit glitzernden Kleidern im Mittelpunkt stehen. Der lustvolle Drang, sich selbst zu inszenieren und auf der Bühne des Lebens Rollen auszuprobieren, erhält eine ästhetische Qualität; er unterstreicht die Künstlichkeit einer Welt, in der man nicht mehr einfach automatisch seinen Platz zugewiesen erhält. Mit Symbolen und Zeichen wird eine Einmaligkeit demonstriert, die in Wirklichkeit schon wieder Klischee ist: die Accessoires der Punks, die Lederklamotten der Rocker, das indische Halstuch der Alternativen. Immer neue Formen müssen gesucht werden, weil die alten durch die Konsumwelt schon wieder eingeholt sind.

Es hat es jeder erfahren: die Jugend macht sich am liebsten an die schwersten, die letzten Probleme, sie hat den Zug zum Absoluten, sie überschätzt aber ihre Kraft, sie kennt die Schranken noch nicht. Jakob Bosshardt

Einverstanden: die Jugend erscheint heute resignierter als vor einigen Jahren. Aber was haben die Jungen von 1985, diesem «Jahr der Jugend», zu erwarten? Auch in diesem Jahr stirbt der Wald in Europa weiter. Und die Zukunftsängste werden angesichts von weltweiter Arbeitslosigkeit, atomarer Aufrüstung und dem «Krieg der Sterne» nicht abnehmen. Die «Sachzwänge», die in Wirtschaft und Politik wirksam sind, werden nach wie vor die Szene beherrschen und wie von selbst die Anliegen von Jugendlichen bodigen. «Jugendpolitik 1985» heisst: Wieder werden Hunderte von jungen Lehrern arbeitslos. Notwendige Freiräume wie Jugendzentren bleiben gerade noch geduldet (solange nichts passiert). Über Jugendfragen wie die Streichung der Ausbildungsförderung durch den Bund entscheiden ausschliesslich und allein die Erwachsenen. Berufsfunktionäre und -jugendliche werden an Veranstaltungen und Diskussionen das grosse Wort führen. Wenn Jugendliche aber einmal – wie in der Zürcher «Bewegung» oder gar letztes Jahr in Winterthur – über die Stränge schlagen, dann reagieren die Erwachsenen mit aller Härte. «Jugendliche Unschuld und Tatendrang» hat als Argument keine Chance, wenn es um Sachbeschädigung und die Ordnung der Erwachsenen geht.

Vielleicht liegt hier ein Grund, dass viele Jugendliche wie Markus S. ihre Vorbilder in den fünfziger Jahren suchen. Wie damals scheint sich das Gefühl der Verlorenheit bei vielen Jugendlichen lediglich noch im privaten Raum zum stillen Protest bzw. zur offenen Rebellion verdichten zu können: Diese Jugendlichen geben sich adrett und modisch – was ihre langhaarigen Eltern der Jeans-Generation unheimlich ärgert. Und sie suchen nach Freiräumen, wo sie – unkontrolliert von Erwachsenen und Eltern – unter sich bleiben können.

Wäre dies nicht gerade das Entscheidende – dieser Jugend die notwendigen Freiräume zu gewähren, wo sie sich – manchmal auch gegen ihre Eltern – durchsetzen kann? Wer im Übergang vom Kindesalter zum Erwachsenen steht, der muss die Möglichkeit haben, sich an den Älteren zu erproben, Widerstand zu leisten und sich daran abzureiben. Dies bedeutet allerdings auch: Toleranz darf nicht dazu führen, dass die Erwachsenen zu allem Ja und Amen sagen. Die Jugendlichen erwarten in ihrem erwachsenen Partner nicht ein Stück Gummi, das jeden Angriff auffängt. Martin Buber hat in seinen «Reden über Erziehung» vom Erzieher verlangt, immer zugleich «drüben» zu sein, beim Zögling, der diese andere Seele empfange. Was er vor mehr als fünfzig Jahren geschrieben hat, gilt heute nicht weniger, nämlich das Verhalten der Jungen nicht an den eigenen starren Massstäben zu messen, sondern von «drüben» aus zu verspüren, wie das eigene Verhalten diesem andern Menschen tut – ein spannungsreiches dialogisches Verhältnis, das sich weder in Kumpelhaftigkeit noch in blossem Ausspielen der Position des Stärkeren ausdrücken darf.

Vielleicht könnten die Erwachsenen dann sogar lernen, die Ungeduld der Jüngeren als Chance zu begreifen, dort etwas zu ändern, wo sie schon resigniert haben – oder wo sie vor lauter Gewohnheit ein Brett vor dem Kopf haben. Nötig ist eine unausgesprochene Solidarität, um unsere bedrohte Welt auch zukünftigen Generationen lebenswert zu erhalten.

Literatur:

- Ph. Ariès, Geschichte der Kindheit, München 1975
Martin Buber, Reden über Erziehung, Heidelberg 1964
H. Stubenrauch, Narziss: Eine Herausforderung an die Erziehungswissenschaft und politische Pädagogik, in: H. Häsing u.a., Narziss. Ein neuer Sozialisationstyp, Bensheim 1979